

DER WALDREITER

MITTEILUNGSBLATT

DES HEIMATVEREINS GROSSHANSDORF-SCHMALENBECK



NUMMER 2 / FEBRUAR 1950

Unsere Ortslandschaft

Vorbemerkung: Das Jahr 1950 stellt uns vor neue entscheidende Aufgaben. Nachdem die Westzonen zur Bundesrepublik Deutschland zusammengefaßt worden sind, müssen vordringlich die Flüchtlingsfrage, die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit einer Lösung zugeführt werden. Wie jede andere Gemeinde wird auch die unsere davon stark betroffen. Daher müssen alle Anregungen, alle Kritik, alle sachkundigen Vorschläge dankbar aufgenommen werden, um so mehr, als Fehler später oft nicht mehr gutgemacht werden können. Wir haben daher einen hervorragenden Gartenarchitekten und Landschaftsgestalter, Herrn Hermann Koenig, um einen Beitrag zu der wichtigen Frage der Gestaltung des Ortsbildes gebeten. Herr Koenig, der in Großhansdorf wohnt und den Ort genau kennt, hat eine stattliche Reihe von Büchern und Aufsätzen in Fachschriften aus seinem Arbeitsgebiet geschrieben, er ist Mitglied des hamburgischen Lichtwark-Ausschusses und zur Zeit mit der Überarbeitung verschiedener Stadt- und Großraumlandschaften beschäftigt. Was Herr Koenig in Nachfolgendem sagt, geht uns alle an.

Wenn wir von »Landschaft« sprechen, so schwebt uns im allgemeinen das Bild von Wiesen, Wäldern, Äckern, Flüssen und Seen mit hineinverlagerten Gehöften und Dörfern vor. Diese Großlandschaft setzt sich aus vielen Teillandschaften zusammen. Aus dieser Betrachtung entstand der Begriff der Ortslandschaft.

Die Ortslandschaft hat einen Ort, also ein Dorf oder eine Siedlung, zum Mittelpunkt, von dem dann die umgebende Landschaft in günstiger oder leider viel öfter in ungünstiger Weise beeinflußt wird. Diese Strahlungen können so weit in die Landschaft hineinreichen, bis sie kaum noch nachweisbare und fast nur noch auflösende Auswirkungen haben.

Jede Stadt, jedes Dorf und selbst jede Siedlung hat ihr eigenes Gesicht, aus welchem derjenige, der daraus zu lesen versteht, nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Krankheitserscheinungen erkennen kann. Wie es nun bekanntlich leichter ist, Krankheiten zu verhüten als zu heilen, so würde es natürlich auch hier günstiger sein, wenn der Landschaftsarzt beizeiten zu Rate gezogen würde. Dadurch würden nicht nur viele Fehlgriffe verhütet, sondern

auch vorausschauend Wege für eine harmonische Weiterentwicklung gezeigt werden können. Wer berufsmäßig mit Auto und Leica viele Ortslandschaften besichtigt, begangen und ihre Schäden im Bilde festgehalten hat, bekommt einen Blick für den Beginn der Erkrankung des Ortsbildes, für deren Ursache wie auch für den fortschreitenden Verfall. Ist die Diagnose einmal gestellt, dann müssen auch die Wege verfolgt werden, die einem weiteren Verfall Einhalt gebieten und zur Gesundung führen. Erfreulicherweise ist heute die Erkenntnis von der Verpflichtung der Ortsvertretung, sich um diese Dinge, für die sie ja schließlich in erster Linie verantwortlich ist, zu kümmern, stark im Zunehmen begriffen. Sind auch die weiter im Lande liegenden, von der Industrie noch nicht belegten Ortschaften weniger gefährdet, so sind die im Ausstrahlungsgebiet der Großstädte liegenden Orte Landschaftserkrankungen in erhöhtem Maße ausgesetzt. Erwähnt sei hier besonders die landschaftliche Verarmung durch wilde Abholzungen und als deren Folge Wind- und Wassererosionen, die zu Versteppungen führen können. Verebbten in jenen Landschaftsgebieten doch die äußersten Wellen, die der Untergang der Großstadt aussandte, und die hier im Zurückfluten alle die armen, von jeder Habe entblößten Menschen zurückließen, die sich verzweifelt an das letzte erreichbare Brett klammerten. Wer, den Unbilden jeder Witterung ausgesetzt, kein Dach über dem Kopf hat, der wird zunächst versuchen, sich und den Seinen, gleichwo und wie, ein derartiges wenn auch noch so primitives Dach zu verschaffen. Daß dadurch eine Verwilderung und im Zusammenhang damit eine starke biologische Umformung des Landschaftshaushaltes entstand, war damals nicht zu verhindern. Inzwischen sind

aber vier Jahre vergangen, und in dieser Zeit konnte vieles geschehen, was zu einer Besserung der damals eingerissenen Zustände und zu einer Vorbeugung weiterer Zerstörungen beigetragen hätte.

Die Grundlage jeder menschlichen Siedlung ist die Ordnung. Jene heilige, segensreiche Ordnung, die Schiller als eine Himmelstochter der Natur bezeichnete. Wer heute die Dörfer am Rande einer Großstadt durchschreitet, wird bald inne werden, daß hier die vorerwähnte Himmelstochter keine Heimstatt mehr fand und es augenscheinlich vorzog, in die weite Landschaft zu flüchten. Bei vielen dieser Ortschaften, glücklicherweise nicht bei allen, hat man das Gefühl, daß jede behördliche Beeinflussung und Führung gefehlt hat. Gewiß, man darf nicht immer nur verbieten, man muß auch führen und sagen, wie und was getan werden muß. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, das Ortsbild kritisch zu betrachten, Schäden aufzuzeigen und Vorschläge zu machen, wie einer weiteren Vernichtung noch vorhandener Landschaftswerte vorgebeugt werden kann. Die Ortslandschaft der Gemeinde Großhansdorf-Schmalenbeck hat durch den überraschenden Zuzug ausgebombter Hamburger und durch die Überbelegung mit Flüchtlingen eine Ausweitung erfahren, der sie weder räumlich noch wirtschaftlich noch verwaltungstechnisch gewachsen sein konnte. Die Folge davon waren die üblichen Primitivbauten, die oft irgendwo im Gelände, ohne Rücksicht auf Bauflucht und Wegeführung entstanden und dadurch das alte, schöne Ortsbild zu überfremden drohten. Damit teilt Großhansdorf-Schmalenbeck das Schicksal vieler Stadtranddörfer, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß sich ein Teil dieser Ortschaften schon verhältnismäßig frühzeitig aus diesem Chaos, zu dem die



Sonnabend, 4. März, 20 Uhr, im »Hamburger Wald«, Schmalenbeck:

Bunter Wirbel der Artistik und des Kabarettts!

2 STUNDEN FRED MATERNA MIT SEINER GRUPPE:

1. **Karl Heinz Schubert**, der charmante Ansager und unerreichte Parodist von Filmstars
2. **Annabella**, Solotänzerin vom Landestheater Weimar
3. **2 Balances**, Jonglierkunst, einzigartig in ihrer Art und ihren Tricks
4. **2 Melodys**, Virtuosen auf ihren Instrumenten und in ihrem Rhythmus
5. **Fred Materna**, der mit seinem Freund Jonny und seiner Partnerin in der Ventriloquistik lachende Rätsel aufgibt
6. **2 Delmarcos** mit ihren Darbietungen aus der Hochschulleistung der Artistik
7. **Pepp und Peppedin**, unbestritten erstklassige Künstler in ihrer vollendeten Exentric-Komik
8. **Das Finale**, in dem sich alle Künstler noch einmal vorstellen werden

Danach: **TANZI TANZI TANZI TANZI TANZI**

Eintrittspreis für Mitglieder gegen Ausweis 1,50 DM, für Gäste 2,— DM. Karten im Vorverkauf bei Herzberg, Dörpstedt 1, Henningsen, Dörpstedt 12, Rieck, Bahnhof Schmalenbeck, Bäckerei Knuth, Sieker Landstraße, Hellebrand, Sieker Landstraße, Krohn, Bahnhof Kiekut, Probst, Bahnhof Großhansdorf. Es wird gebeten, den Vorverkauf zu benutzen, da bei einer bestimmten Zahl der Verkauf geschlossen wird.

HEIMATVEREIN GROSSHANSDORF-SCHMALENBECK

Zerstörung des Ortsbildes und die Störung des biologischen Gleichgewichts der Ortslandschaft geführt hatte, befreiten. Ein Vorgang, der zwar meistens nicht ohne fachliche Beratung und Widerstände der nun einmal davon Betroffenen, sowie Aufstellung bestimmter Richtlinien, mit dem Ziel der Entfernung gröbster Verunstaltungen und Aufzeigung neuer Wege zur Besserung, möglich war. —

Ist eine Ortschaft mit ihrer weiteren Umwelt durch die Bahn verbunden, so kann man den Bahnhofsvorplatz und den durch ihn übermittelten Eindruck gewissermaßen als die Visitenkarte des Ortes bezeichnen. Da dieser Eindruck gewöhnlich der nachhaltigste ist, wird jede Ortschaft bemüht sein müssen, hier Bekenntnis zu Ordnung und Sauberkeit abzulegen. Großhansdorf-Schmalenbeck verfügt gleich über drei Bahnhöfe. Der Platz vor dem Bahnhof Großhansdorf, dem letzten Ausstrahlungsbahnhof zu den weiter abgelegenen Dörfern, liegt infolge des starken Zubringerverkehrs durch Autobusse usw. unter starkem Verkehrsdruck, so daß die Platzbildung durch die nötigen Parkplätze bestimmt wird. Was sich hier jedoch ohne Planung mit der Zeit von selbst entwickelt hat, zeigt, daß versäumt wurde, beizeiten einzugreifen und den Platz so zu gestalten, daß der Ankömmling das Gefühl hat, in ein freundliches Walddorf, nicht aber in einen Industriort einzufahren. Wobei zugegeben werden muß, daß hier die Verhältnisse besonders ungünstig lagen; doch hätte sich durch eine vorsorgliche Planung mit geschickt angeordneten Baumpflanzungen noch eine erträgliche Platzbildung erzielen lassen. Am Bahnhof Schmalenbeck liegen die örtlichen Verhältnisse erheblich günstiger. Leider ist hier neuerdings durch eine ganz unverständliche bauliche Entgleisung infolge

Genehmigung eines Ladenbaues gegenüber dem Bahnhof viel verdorben worden. Die hier ursprünglich gute Bauordnung, die einen befriedigenden Platzabschluß gegenüber dem Bahnhofsgebäude ergab, ist zerstört, womit die Aussicht, hier noch eine harmonische Platzlösung zu schaffen, erheblich gemindert ist. Das darf aber nicht hindern, eine solche, in Verbindung mit dem Apothekenneubau, doch noch anzustreben. Dem Bahnhof Kiekut ist ein Platz vorgelagert, dessen vorhandene, wenn auch vielleicht zunächst nur für den Fachmann erkennbaren Reize leider ebenfalls durch bauliche Fehlanlagen gemindert wurden, wodurch auch hier eine Platzgestaltung erheblich erschwert ist.

Es ist selbstverständlich, daß jedem Mitbürger und besonders den sich eine neue Existenz aufbauenden Flüchtlingen geholfen werden soll und muß. Darüber besteht wohl Einigkeit, doch über das »Wie« scheint noch wenig oder gar keine Klarheit zu herrschen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß erst einmal die Formung eines Platzes oder Geländes planmäßig festgelegt wird, ehe man die Errichtung von Baulichkeiten — selbst behelfsmäßigen — gestattet. Der Wildwesteindruck, den heute der Platz vor dem Bahnhof Kiekut macht, wird besonders durch ein Gewirr von Wasserlächen, die sich bei Regen und Tauwetter zu Teichen erweitern, die oft geradezu ein Herausreten aus dem Bahnhof und Überqueren des Platzes verhindern, unterstrichen. Es ist daher hier erforderlich, immer unter Zugrundelegung eines Planes, erst einmal die Verbindungswege auszuplanieren, aufzuschütten und so hoch zu wölben, daß ein Begehen des Platzes bei jedem Wetter möglich ist. — Bahnhofsvorplätze, die einer Bahnbetriebsgesellschaft gehören, sind von dieser, falls dem keine andere Verein-

barung mit der Gemeinde entgegensteht, in einer Weise zu gestalten und zu unterhalten, die den Ansprüchen der Gemeinde an einen derartigen Platz gerecht wird. —

Über die Psychologie der Propaganda ist zwar schon viel geschrieben worden, aber es gibt immer noch genug Gewerbetreibende, die der Ansicht sind, ihren Umsatz durch möglichst umfangreiche Plakatierung ihrer Häuser und Gärten heben zu können. Dabei vergessen sie leicht, daß sie damit nicht nur einen großen Teil der vielleicht kaufkräftigsten Kundschaft infolge der damit verbundenen Verunstaltung des Ortsbildes verärgern, sondern auch, daß es bei der Werbung überhaupt nicht auf die Größe oder Menge der meist von den Fabriken schon mitgelieferten und infolgedessen bekannten Schilder, sondern auf die neuartige, gute Idee der Propaganda ankommt. Die Ortsbewohner haben aber ein berechtigtes Interesse daran, ihre Ortslandschaft gegen Auswüchse zu schützen. Oft genügt in diesem Falle schon der Appell an das Gemeinschaftsgefühl, so daß das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. 4. 35 nicht in Kraft zu treten braucht. — Knicks sind immer und überall ein beliebtes Spielfeld der Schuljugend; sie werden durch Beklettern und Berutschen nach und nach vollkommen ruiniert. Hier kann wohl nur die Schule durch immer erneute Hinweise helfen. —

Daß das Ortsbild erheblich darunter leidet, wenn Gartenzäune nur noch als Rudimente vorhanden sind, oder die Gartenpforte zerschlettert und schief kaum noch in den Angeln hängt, wird jedem einleuchten. Wer nun wirklich nicht ein paar Latten, Nägel, Zeit und guten Willen aufbringt, um hier zu bessern, tut richtiger, den Zaun mit der schiefen Pforte ganz zu entfernen. Die

Landschaft tritt dann wieder in ihr Recht und nimmt wieder in sich auf, was ihr die Menschen einst — um es zu »kultivieren«, nahmen. Daß Behelfsheimbauten durchaus nicht immer schön zu sein brauchen, beweist jede Ortschaft, in der immer wieder mit den primitivsten Mitteln errichtete Häuschen zeigen, daß das Primitivste nicht unbedingt das Häßlichste sein muß. Wenn wir aber auch heute noch im Ortsbilde immer wieder auf Bauten stoßen, die, obwohl mit erheblichen Mitteln errichtet, das Gefühl für baulichen Anstand vermissen lassen, dann liegt der Fehler bei der hohen Obrigkeit, die nicht nur Gewalt über uns hat, sondern auch die Verantwortung dafür trägt, daß diese Gewalt dort eingesetzt wird, wo es das gute Recht der Allgemeinheit erfordert.

Landschaftsgefühl und Heimweh haften nicht am Menschen, sondern an der Landschaft. Das wird dem am ehesten offenbar, der sich einmal mit Flüchtlingen, die aus dem Riesengebirge oder dem Glatzer Bergland zu uns kamen, unterhielt. Sie sprechen nie von der Sippe, aber von ihrem kleinen Häuschen am Waldrande mit dem Blick über die Bergwiese, oder aber auch von dem kleinen Garten und den Linden vor dem Hause und dem Dorfweiher, der an ihr Besitztum stieß. Diese Heimat — wir haben sie noch —, sollte es sich da nicht lohnen, für sie zu kämpfen und uns schützend vor sie zu stellen? Wir sprechen so gern von Kultur, wir machen Kunstaussstellungen und Heimatfeste und hoffen damit einen kulturellen Auftrag zu erfüllen. Vergessen wir dabei nur nicht, daß erst die Kultur unserer Umwelt den Menschen für die Werke der bildenden Kunst empfänglich macht.

Hermann Koenig.

Langweilig — so ein Jahresbericht! Langweilig — so eine Mitgliederversammlung! So müssen viele Mitglieder gedacht haben, sonst wäre die satzungsgemäße Versammlung am 30. Januar bei Dunker besser besucht gewesen. Dabei war sie bestimmt nicht langweilig, da der Bericht des Vorstandes über seine bisherige Arbeit und seine weiteren Pläne, sowie die zahlreichen Wünsche und Anregungen der Erschienenen dem Abend Farbe und Gesicht gaben.

Wie war es in unserer Gemeinde vor Bestehen des Heimatvereins? Bei vielen Menschen nach dem großen Zusammenbruch Bitterkeit, Gleichgültigkeit, Müdigkeit. Da setzte die Tätigkeit des Heimatvereins ein. Konzerte, Theater, Opernabende, Vorträge, Tanzfeste brachten die Menschen zusammen, zögernd erst, dann stärker. Besonders gemeinsames Lachen und Fröhlichsein überwindet Fremdheit und Hemmungen, läßt Menschen einander finden. Aber mehr war zu tun. Denn hier schaffte einer, dort einer an seiner wirtschaftlichen Existenz, aber nur die Nächsten wußten von ihnen. Da öffneten die beiden großen Ausstellungen der Bevölkerung die Augen, was unsere Gewerkekreise zu bieten fähig sind. Käufer und Verkäufer lernten sich kennen und müssen und werden sich zunehmend aufeinander abstimmen. Seitdem haben wir unseren Weg gradlinig verfolgt, das Gemeindeleben wirtschaftlich, sozial und kulturell zu fördern, und werden es fernerhin tun.

Die meisten Organe der Gemeindeverwaltung haben uns unterstützt, die Mehrzahl der hiesigen Vereinigungen sowie die Schule haben sich freundschaftlich mit uns verbunden, und eine große Zahl von Einzelpersonen hat sich uns zur Bewältigung der hundertlei kleinen Aufgaben, die zum Zustande-

kommen einer Veranstaltung erforderlich sind, zur Verfügung gestellt.

Unsere öffentlichen Ausspracheabende haben auch in der großen Tagespresse Beachtung gefunden. Nicht nur der Inhalt der Abende wurde berichtet, sondern ebenso stark der Geist hervorgehoben, mit dem die Versammlungsteilnehmer die Angelegenheiten zu fördern suchten, auch, und gerade dann, wenn sie weltanschaulich verschieden dazu stehen.

Zu einem starken Faktor unseres Vereins und darüber hinaus der ganzen Gemeinde ist der »Waldreiter« geworden. Er ist die einzige Zeitschrift in ganz Deutschland, die kostenlos in alle Haushalte gegeben wird. Wir wissen von unseren Austrägern, daß er fast überall freudig begrüßt und oft schon erwartet wird, wenn die Monatsmitte da ist. Wenn er irgendwo mal nicht kommt, liegt es daran, daß ein Haus verschlossen ist, daß ein versteckter zweiter Hauseingang nicht gefunden worden ist, daß ein »bissiger Hund« den Eintritt verwehrt und dergleichen. — Es ist in Häusern mit einer größeren Familienzahl immer am ratsamsten, wenn einer die erforderlichen Hefte mit aller Einverständnis für alle abnimmt.

Daß die Anzeigen im »Waldreiter« Erfolg haben, oft weit über den erhofften hinaus, ist uns immer wieder gesagt worden. Natürlich gibt es Ausnahmen; es kommt auf die empfohlene Sache und meist auch auf den Zeitpunkt der Veröffentlichung an. Ebenso wichtig ist es, von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, daß man da ist. Kluge, vorausschauende Überlegung hilft zum Erfolge.

Die Mitgliederzahl des Heimatvereins ist auf über 400 gestiegen. Zu unserer großen Freude ist der Gegensatz zwi-

schen Alteinheimischen und später Hinzugekommenen, der natürlich vorhanden ist, bei uns niemals störend in Erscheinung getreten. Wir sind uns der Pflicht bewußt, jeden mit gleichem Maße zu messen und unsere Arbeiten unter dem Gesichtswinkel zu sehen, gleiche Lebensmöglichkeiten für alle zu schaffen. Wir glauben hoffen zu dürfen, daß alle, die sich zu einem gesunden Gemeindeleben bekennen, soweit sie noch nicht bei uns sind, mit der Zeit zu uns kommen. Um so leistungsfähiger sind wir. Um so gewichtiger ist ein Wort von uns, wenn wir mit Forderung, Wunsch, Bitte oder Protest an einer entscheidenden Stelle aufzutreten haben. Daß wir nun auch in der Lage sind, den Mitgliedern bei unseren Veranstaltungen Vorteile gegenüber Gästen zu bieten, hat unser Kassenwart im Januarheft ausgeführt.

Es ist noch viel zu tun. Wir müssen gesteigerte Kraft einsetzen, um die schwierigen Aufgaben lösen zu können, vor denen wir stehen. Der Wohnungsbau ist eines der Gebiete, auf dem für das Jahr 1950 viel versprochen worden ist, und unsere Gemeinde soll ihren Anteil daran haben. Der Aufsatz von H. Koenig in diesem Hefte möge als Beweis dafür gelten, daß wir versuchen werden, die Probleme des Tages nicht aus kurzsichtigen Gesichtspunkten des Augenblicks, sondern mit konstruktiven Gedanken, mit dem Blick auf das Ganze, anzupacken. —

Zum Schluß nochmals: es war gar nicht langweilig, so trocken die Tagesordnung ausgesehen hat. Und nach dem offiziellen Teil wurde es bei Musik, Tanz und bei wichtigen und unwichtigen Gesprächen in kleinen Kreisen recht gemütlich. *

Der Vorstand setzt sich für das Jahr 1950 wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Nicolaus Henningsen, Dörpstedt 12, Ruf 2187,
2. Vorsitzende: Gretchen Frobels, Kolenbargen 18, Ruf 2307,
- Kassenwart: Johannes Herzberg, Dörpstedt 1,
- Schriftführer: Hans Georg Zuther, Waldreiterweg 97, Holger Reimers, Kolenbargen 29,
- Beisitzer: Bruno Stelzner, Wöhrendamm 174, Ruf 2985, Rolf Offen, Sieker Landstraße 94,
- Rechnungsprüfer: Anni Senger, Dörpstedt 12,

Arnulf Fuhrmann,

Bei den Rauhen Bergen 54.

Der neugebildete Festausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

1. Wilhelm Bräck, Sieker Landstr. 223,
2. Walter Espert, Babenkoppel 18,
5. Inge Knuth, Sieker Landstr. 198,
4. Christian Meynerts, Achterkamp 73,
5. Alfred Michael, Mielerstede 3,
6. Margarete Offen, Sieker Landstr. 94,
7. Lisa Zeutschel, Sieker Landstr. 231,
8. Hans Georg Zuther, Waldreiterweg 97.

BRILLEN-MAURER
DIPLOM-OPTIKER AHRENSBURG



LIEFERANT ALLER KRANKENKASSEN

Das »Gehöft Beimoor«

Im äußersten Norden der Großhansdorfer Flur erstreckte sich seit grauer Vorzeit ein mächtiger Urwald, der heutige »Forst Beimoor« mit dem anschließenden Gehege »Ochsenkoppel«. Nur der südöstliche Teil des Waldes gehörte bis 1937 zu Hamburg und war zu der Zeit, von der wir hier reden, von aller Waldpflege noch ebenso unberührt wie alles übrige Gebiet. Der sandig-moorige Boden des weiten Geländes ist völlig eben, weil zur Eiszeit ein flacher Schmelzwassersee hier aufgestaut war. Auch heute noch verbinden sich hohe Buchen und starkes Nadelholz, Bestände hellgrüner Lärchen und schimmerndes Weiß prächtiger Birken zu wundervoller stormarnscher Waldschönheit, die trotz allen Kahlschlags immer noch die Frische unberührter Urnatur atmet. Im Süden umfassen den Wald weite Wiesengelände, von der von Todendorf kommenden Aue durchflossen.

Etwa 1730 entschloß sich die Stadt Hamburg — in einer Zeit landwirtschaftlichen Hochbetriebs —, dies ihr bis dahin völlig menschenleeres Gebiet aufzusiedeln und mit einem großen Pachthof zu besetzen. Der Pionier, den sie sich ausersehen, die entlegene Wildnis zu erschließen, war ihr Bürger Benedix Christian Harloff. Er mußte den Wald für die hohe Summe von 12375 Reichstalern kaufen, dafür sollte er aber ab 1731 das freiwerdende Gelände und reichlich beigegebenes Wiesenland auf 50 Jahre für jährlich 300 Mark behalten. Hamburg verfuhr großzügig, wie es seine Art war; mit halben Maßnahmen hätte es auf dem unerschlossenen Boden gar nichts erreicht. Das große Opfer an Wald konnte es auch ohne Bedenken bringen, weil es von diesem Schatz in seinen »Walddörfern« noch zur Genüge besaß.

Da es sich um eine völlig neue Stelle handelte, wurden die gegenseitigen Gerichtsrechte sorgfältig abgestimmt. Alle Oberbotmössigkeit, staatlichen Einkünfte und Herrschaftsansprüche behielt Hamburg sich ausdrücklich vor; vielleicht wollte es gerade in dem Grenzgebiet deutlich unterstreichen, daß es als Gemeinschaft freier Bürger keineswegs eine Art jener Gutsherrschaften zulassen wollte, wie sie gerade damals im benachbarten Holstein so stark ausgebildet wurden. Dem Pächter wurde nur erlaubt, für sich und seine Leute frei Bier brauen und Branntwein brennen zu dürfen, auch jährlich einen Hasen zu schießen. Alle anderen »iura« (Gerichtsrechte) aber blieben dem staatlichen Gebieter der Walddörfer, dem Walddorfherrn in Wohldorf. Allerdings sollte der Pächter auch von den unliebsamen Hand- und Spanndiensten nach dem weit entfernten Wohldorfer Hof frei sein, wie es aus dem gleichen Grunde auch die Bauern von Großhansdorf, Schmalenbeck und Farmsen waren, eine Last, die für die Bewohner der anderen Walddörfer gerade in jenen Jahren noch stärker erhöht wurde. — Die Gebäude seiner Stelle sollte Harloff selber errichten und unterhalten.

Es würde nun sehr anziehend sein zu hören, wie dieser Mann an seine große Aufgabe herangegangen ist, aber leider erfahren wir gar nichts darüber. Vielleicht war er mehr städtischer Kaufmann als Landwirt und fühlte sich nach dem fast völligen Abholzen des Waldes zu dem mühevollen Werk nicht mehr berufen. In den nur vier Jahren seiner Pachtzeit hat er andere als Waldarbeiten auch kaum vornehmen können. Am 11. November 1735 schon wird die Pacht auf den Hamburger Licentiaten Johann Christoph Hoermann überschrieben. — Wieder ein städtischer

Bürger, diesmal sogar ein Rechtsgelehrter! Und das auf einem Arbeitsgebiet, das beste Sachkenntnis verlangte! Aber diesmal hatte man keinen Fehlgriﬀ getan; an Pächter Hoermann, einem echten Vertreter des Landhungers seiner Zeit, bezeugte sich deutlich, in welcher weite Kreise Liebe und Verständnis für den Landbau schon gedrungen waren.

Auch über des neuen Pächters praktisch sich vollziehende Kulturarbeit, die er mit den wenigen eigenen Leuten kaum hat schaffen können, erfahren wir nichts. Wollte er aber ein treffliches Beispiel vor Augen haben, so brauchte er nur nach dem Wohldorfer Hof hinüberzublicken, wo in den gleichen Jahren der rührige Pächter Borcholt ganz in gleicher Weise rodete und Sümpfe trocken legte. Dieser selber hatte jedenfalls sein Augenmerk schon auf Großhansdorf gerichtet, als Harloff dort auftrat. Als er im Januar 1732 den Hamburger Rat um eine Pachtverlängerung von mehr als 20 Jahren bittet, führt er aus, wie notwendig eine lange Pachtzeit für erhebliche Einkünfte sei, weil ein baldiger Nachfolger das Werk seines Vorgängers leicht wieder zerstören und obendrein diesem die Schuld geben könne, und fährt dann fort: »aus welchem Fundament dann auch wohl hohe Obrigkeit rühmlichst bewogen worden, die neulich geschehene Verpachtung des Terrains zu Hanstorff dem Pächter auf eine Zeit von 50 Jahren einzuräumen, weil ohne langen Besitz eines uncultivirten Guthes es eine wahre Unmöglichkeit ist, alle dessen Revenues [Einkünfte] der Herrschaft zum Genuß zu bringen.« Auf jeden Fall waren die beiden geistesverwandten Männer echte Kulturpioniere der Hamburger Waldhöfe.

Leider aber ließ das Geschick Hoermann nur drei Jahre Zeit zum Ausführen seiner Pläne; schon 1738 mußte

seine Witwe sein Werk übernehmen, wobei ihr Hamburg gleichzeitig den jährlichen Pachtbetrag auf 200 Mark ermäßigte. Das war auch gewiß hochnötig, weil der Aufbau des neuen Geweses sicher eine Unmenge Kapital verschlang. Aber die tatkräftige Frau schaffte es dennoch, wovon wir noch hören werden. Aus einem Grundriß des Pachthofes von 1745 wissen wir, daß er einen Flächeninhalt von rund 50 ha besaß, wovon nahezu die Hälfte Acker war und das übrige in Wiesen, Buschland, Heide, Hofplatz und Garten bestand. Alle notwendigen Gebäude entstanden im Laufe der Zeit. In seiner Gesamtheit eine wahrhaft bedeutende Leistung!

Aber der Widrigkeiten waren zu viele, um Mühe und Kosten zu lohnen. Die Ernten jener Tage waren weit geringer als die unsrigen, die Wege für den Absatz weit, das Bargeld knapp und dazu als Schlimmstes die großen Rinderseuchen des 18. Jahrhunderts, die dem neuen Hof fast den ganzen Bestand an Großvieh kosteten. So verloren die tapfere Frau Hoermann und ihre Anverwandten nach 18 Jahren endlich den Mut zum Fortführen des Betriebs auf eigene Rechnung und gaben ihn mit Zustimmung Hamburgs auf 5 Jahre, von Mai 1753 bis April 1758, an einen Martin Münter in Zweitpacht weiter. Der Vertrag wurde in Hamburg geschlossen. — Aber auch Münters Wirtschaft wurde ein Opfer der Viehseuchen, und so entschloß sich die Hamburger Kämmerei, als auch seine Pachtzeit abgelaufen war, den schwierigen Hof kurzerhand zu verkaufen. Die Witwe Hoermann trat ohnehin von der Pacht zurück. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Verkaufsangebot wurde gedruckt, und aus ihm erfahren wir nun endlich in schöner Anschaulichkeit, wie der so schicksalhafte Pachthof eigentlich beschaffen war. (Ein zweiter Teil folgt.)

Martin Wulf.

Im Kindergarten

Im Sommer 1946 begann der Kindergarten in einem Raum des Kaffee Kiekt seine Arbeit. Träger und Betreuer ist die evangelische Kirchengemeinde. Zunächst war es eine Gruppe von 20 bis 25 Kindern im Alter von 3 bis zu 6 Jahren, die halbtags betreut wurden. Die Mütter der Kinder waren zum größten Teil nicht berufstätig, sondern sie schickten die Kinder aus rein erzieherischen Gründen, wie:

Erziehung zur Selbständigkeit,
Eingliederung in die Gemeinschaft,
Freude und Ausdauer bei Spiel und Beschäftigung,

Übung und Anregung des Geistes
durch Basteln und zu einer guten
Vorbereitung für die Schule.

Heute nach 3 Jahren hat sich das äußere und innere Bild des Kindergartens sehr geändert. Wir befinden uns nicht mehr im Kiekt, sondern sind in die Gemeindebaracke im Barkholt gezogen und haben dort zwei Räume bekommen, von denen wir den ersteren gemeinsam mit dem Sportverein benutzen. Es gehen jetzt 50 bis 60 vorschulpflichtige Kinder ein und aus, deren Mütter zum größten Teil halb- oder ganztägig arbeiten. Ein Teil der Kinder bleibt nur am Vormittag dort, von 9 bis 12 Uhr. Etwa 25 bis 30 Kinder bleiben über Mittag, ihr mitgebrachtes Essen wird in ihrem Kochgeschirr gewärmt. Um 14 Uhr kommen noch einige Kinder dazu, und die ganze Schar geht um 17 Uhr nach Hause.

Die Kosten für jedes Kind betragen in der Woche 1 DM, bei kinderreichen Familien oder anderen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist Ermäßigung gewährt worden. Die evangelische Kirchengemeinde muß jeden Monat einen nicht geringen Zuschuß geben.

In Mütterabenden werden neben Festvorbereitungen die wichtigsten und

brennendsten Fragen des Kindergartens besprochen, und deren gibt es sehr viele. Unsere wichtigste Frage ist die Raumfrage. Der Kindergarten muß selbst kochen können, ein Raum für Schlafgelegenheiten für die Mittagskinder ist dringend notwendig, die sanitären Anlagen lassen sehr zu wünschen übrig.

Ebenso verhält es sich mit dem Beschäftigungs- und Spielmaterial der Kinder. Durch die große Anzahl der Kinder und die beengten Räumlichkeiten kommt es zu einem Überfordern des kindlichen Geistes, das Kind ist zum ständigen Zuhören und Aufmerksamsein gezwungen. Also ein richtiger Schulbetrieb! Das Kleinkind verlangt aber freies Spielen und Bewegen, es will selbsttätig sein und sich nicht immer in einer großen Masse bewegen.

Es ist schon eine große Not um unsern Kindergarten, und es braucht viel tatkräftige Hilfe, um ihn so herzurichten, daß eine Gemeinde stolz auf ihn sein kann!

Trotz aller Engigkeit kommt diese kleine Gesellschaft jeden Morgen frisch und fröhlich in den Kindergarten. Ein Herumschauen würde sich lohnen. Wir tun es und hören ihnen ein Weilchen zu. Drei Jungs unterhalten sich über Windpocken, die sie gut überstanden haben. Dieter: Meine Windpocken waren so groß wie Eichen!

Walter: Meine waren so groß wie Kastanien!

Tomas: Und meine waren so groß, da konnte ich noch drei Jahre mit zur Schule gehen!

Bums, das wirkte! Tomas wurde trotz seiner eigentlich nicht passenden Aussage als größter Windpockenheld anerkannt.

Jetzt zu den Mädchen!

Angelika: Und ich habe es genau

gesehen, daß meine Oma ihre Zähne
abends herausnimmt und dann
nichts mehr im Munde hat!

Und wieder eine Gruppe von Jungen.
Auch sie schneiden auf und übertreiben,
bei ihnen ist schon Amerika das Land
der unbegrenzten Möglichkeiten.

Hansel: Meine Laterne ist so lang
wie mein Arm!

Klaus: Meine ist so lang wie die Bank!

Peter: Meine ist aber so lang wie das
Zimmer hier!

Ein ganzer Haufen Kinder brüllt: Du
lüst, das gib's ja gar nicht!

Doch Peter sicher und schlagfertig: Na
klar, in Amerika!

Alle anderen daraufhin zustimmend nickend:
In Amerika, ja, bei uns hier nicht!
Doch weiter könnte man belauschen,
bekäme bestimmt viel Fröhliches zu
hören. Allerdings nicht immer! Ein ge-
sundes und geistig reges Kind steckt
voller Einfälle und Übermut. Da gibt
es häufig Kraftproben, verbunden mit

viel Lärm, kleine Streitereien und
trampelnde Trotze und Dickköpfe. Es
geht dann nicht immer mit Lachen ab,
es gibt manche Ermahnung und Strafe.
Ein zappelndes Beinchen wird fest-
gebunden, dort eine kleine Arbeit,
die sonst mit großer Wichtigkeit getan
wurde, einem andern Kind übergeben.
Ein kleiner Bock wird gar nicht be-
achtet und findet sich selbst zurecht,
ein Streitmacher kommt in die Schlingel-
ecke, die sich großer Unbeliebtheit
erfreut. Es muß ja nicht immer gehauen
werden, es ist zwar manchmal bequemer
und schneller abgetan, aber häufig von
geringem Erfolg. Der Erzieher weiß
und alle Eltern sollten es wissen, daß
in diesen ersten Jahren des Kindes die
Hauptaufgabe der Erziehung liegt. Und
deshalb ist ein schöner Kindergarten
nach innen und außen hin so unge-
heuer wichtig; es geht ja um der Men-
schen Wertvollstes, um ihre Kinder.

Brigitte Pflug.

Walddörferbahn anno 1950

Mein Freund, der in Großhansdorf wohnt,
erzählt mir, daß es sich nicht lohnt,
wenn seine Frau die Hosen bügelt,
dieweil, wenn morgens früh beflügelt
zur Stadtfahrt er zum Bahnhof geht,
erdrückend schon die Mauer steht
der andern Männer, die gleich ihm
per Bahn zur Arbeitsstätte ziehn.
Läuft dann der Zug im Bahnhof ein,
quetscht jeder sich zur Tür hinein.
Ist er so glücklich, mitzukommen,
steht, hängt und liegt er — leicht benommen —
wie die Sardinen in der Dose.
Doch ständig kommt mit viel Getöse
auf jeder weit'ren Bahnstation
'ne neue Fahrgäste-Portion.
Stand er zuerst auf einem Bein,
so kann das nun nicht länger sein.
Hinaufgepreßt wird er nach oben,
in Richtung Wagendach geschoben.
Er hofft, daß er es überlebt,
obgleich er schon ganz oben schwebt.
Ein Knie drückt sich in seine Hüfte,

und dumpfer Mief ersetzt die Lüfte.
Ein Koffer parkt auf seinem Hut.
Langsam vergeht sein letzter Mut.
Am Hals kratzt ihm ein Stoppelkinn,
und eben sprang ein Knopf dahin,
wo er nun lange liegen muß:
dem Zugbegleiter untern Fuß.
Tief in sein Kreuz bohrt sich ein Stock,
mitleiderregend ächzt sein Rock,
die schlechte Luft zwingt ihn zu Fratzen,
was and'res, sich am Hals zu kratzen.
Doch dann — nach einer langen Stunde,
in der er immer in der Runde
von vorn, von hinten, unten, oben
gedrängt, gestoßen und geschoben,
naht die ersehnte Endstation,
und alles strebt nach oben schon.
Er braucht nur sein Gepäck zu fassen
und sich dann ruhig schieben lassen.
Er wird der Welt zurückgegeben
und hofft nun auf ein neues Leben.
Im letzten war er noch ein Mann, —
dies fängt als Vogelscheuche an.

G. H.

Schriftleitung: Nicolaus Henningsen, Schmalenbeck, Dörpste 12, Ruf Ahrensburg 187. Verlag des
Heimatvereins Großhansdorf-Schmalenbeck E. V., Schmalenbeck. Druck: Fr. A. Schmidt Ww. EP 400,
Hamburg 11, Zeughausmarkt 32 / Zuschriften an: Heimatverein Großhansdorf und Schmalenbeck, E. V.
Erscheint um die Mitte jedes Monats. Ausgabe an Mitglieder des Vereins kostenlos. Bestellgeld für den
Botendienst jede Nummer 5 Dpf.

Diesmal gilt's aber nicht dem im Odenwald, besungen in »Des Knaben Wunderhorn« mit einem bittersüßen Lied, sondern einem Gast aus dem fernen, schönen Kalifornien, einem Mammutbaum. Sequoia nennen die Indianer und danach die botanische Wissenschaft ihn, Wellingtonia sagen die Amerikaner und Engländer gern zur Erinnerung an den großen Feldherrn. Er steht in Großhansdorf, am Wöhrendamm 11 in einem Privatgarten, von der Straße schön zu sehen.

Als ich mich 1910 in unserer Gemeinde ansiedelte, fiel mir auf den ersten Spaziergängen der stattliche Baum durch den stark kegelförmigen Wuchs des unteren Stammteils auf. Über seine Lebensgeschichte verdanke ich interessante Einzelheiten unserm Mitbürger Herrn Friedrich Steenbock, dem früheren Besitzer des Hotels »Zu den vier Linden«. Wir älteren Hansdorfer haben ihn in dankbarer Erinnerung, da er unsern Turnverein betreute und uns gestattete, in seinem Saale auch das Geräteturnen zu pflegen. Mit Herrn Steenbocks Erlaubnis gebe ich hier wieder, was er mir erzählte:

»Mein Vater war viele Jahre in Nordamerika, wo er u. a. den Bürgerkrieg mitgemacht hat. Einer seiner Bekannten, namens Hoffmann, der eine Amerikanerin zur Frau hatte, brachte ihm von einem Besuche drüben vier Samen vom Mammutbaum mit. Mein Vater gab sie zur Aufzucht einem Bergedorfer Gärtner. Einer der Samen keimte und wuchs im Blumentopf zu einer stattlichen Pflanze heran, die er meinem Vater übergab. Der Baum entwickelte sich so gut, daß er bald in keine Stube mehr paßte, und mein Vater pflanzte ihn in den Garten. Mit Rücksicht darauf, daß unser Klima etwas rauher als das kalifornische ist, schützte

er den Baum jeden Winter durch Matten, später durch Stellagen. Als das Riesenkind auch dafür zu groß wurde, blieben hin und wieder leichte Frostschäden nicht aus. Nahe der Spitze hat er mal einen Knacks bekommen; ein vorwitziger Junge war hochgekllettert, hatte geschaukelt und dabei den obersten Stammteil eingeknickt, dessen Längenwachstum dadurch natürlich litt. Seinem Alter von etwa 60 Jahren entsprechend, wäre der Baum wohl 5 bis 8 Meter höher.

Eine viel schwerere Gefahr drohte dem Baum, als nach dem ersten Weltkrieg die Kohlennot einsetzte. Der damalige Besitzer äußerte mir gegenüber, er werde, um nicht frieren zu müssen, den Baum fällen. Ich setzte schleunigst unsern damaligen Förster, Herrn Werner Rodde, von diesem Vorhaben in Kenntnis, und der griff mit ein; so haben wir dieses Naturdenkmal gerettet.«

In Hamburgs Umgebung gibt es nur noch ein zweites Exemplar des Mammutbaums, wie mir Fräulein Emma Ritter, Hamburg, Annenstr., mitteilte, nämlich auf dem Grundstück Elbchaussee 91.

Ein befreundeter englischer Fachkollege äußerte sich: »O, die Sequoia kennen wir gut; mich erinnern sie an den großen kalifornischen Goldrausch, dessen Jahrhundertfeier sie drüben grade hinter sich haben. Von dem Gold haben sie ja nicht viel, aber die beiden Sequoia-Arten, die damals mitentdeckt wurden, haben wir in our country in manchen Parks. Die ältesten sind nun an die 90 Jahre alt und 150 Fuß (53 m) hoch. Die in Kalifornien sind natürlich älter und doppelt so hoch. Zwei der Riesenbäume, die gefällt wurden, hatten 3000 Jahresringe der eine und etwa 4000 der andere; sie waren also zur Zeit Christi Geburt bereits ausgewachsene Kerle.«

Otto Griep,

Mitteilungen

Hamburger Rundfunkhaus. Die einstweilen letzte Besichtigung findet am Sonntag, dem 26. Februar, statt. Anmeldungen an N. Henningsen, Dörpstedt 12. Abfahrt mit dem Zuge, der 12.47 von Großhansdorf abfährt, bis Hallerstraße.

Tanzkreis-Abend: 15. März.

»**De Wieberhoff.**« Wieder war die Auf-
führung unserer Speeldeel-Freunde ein
Erfolg. Wenn auch das Milieu und die
Grundidee der plattdeutschen Komö-
dien, die wir in letzter Zeit bieten

konnten, sich sehr ähnelten, so erfreu-
ten doch wieder der köstliche Humor
des Stückes und das schauspielerische
Können der Darsteller. Sie führten auch
über gewisse Längen des Stückes hin-
weg. Die Leistung der Magd Trine,
dargestellt von Anna Böttger, wird
lange nachklingen. Wir möchten nicht
die Feststellung unterlassen, daß viele
der aus dem Osten zu uns Gekomme-
nen ebenso erheitert wie die Nieder-
sächsischen aus dem Saal gingen.

JETZT wird es Zeit, ans Aufarbeiten

Ihrer **Polstermöbel** zu denken!
m- und Aufarbeiten - Niedrige Preise
WALTER SIEMUND

TAPEZIERERMEISTER, SIEKER LANDSTR. 175

Die Wünsche aller Menschen sind verschieden,
der eine ist meist leicht, der andre schwer zufrieden.
Als besten Leitspruch hab ich den gefunden:
Behandle jeden Käufer als **den besten Kunden!**

Paul Reuter

Feine Fleisch- und Wurstwaren
SCHMALENBECK, Sieker Landstr. 203
Ruf 2107



FEINKOST

Obst und Gemüse

MAX ROLINSKI

Großhansdorf, Wöhrendamm 7
Ruf: Ahrensburg 2951

Lieferung frei Haus

Drucksachen aller Art
liefert gut und preiswert

ERHARD HAMANN

Graphischer Betrieb

Ahrensburg bei Hamburg
Manhagener Allee 47 · Tel. 2458



Paul Schacht jr.

**KOHLN
KOKS
BRIKETTS
HOLZ
BAUSTOFFE**

* TEL. 659 *

Neue Rufnummer 2 6 5 9

An- und Verkauf von Grundstücken, Beratung, Hypotheken, Aufteilungen, Bauplätze, Gartenparzellen, Grundstücke für Industrie, Handwerk, Handel u. Gewerbe, Landwirtschaft. Über 30 Jahre auf dem Grundstücksmarkt tätig

AFL Seelen
Hsm. Gross-Hansdorf

GrotenDiek 53-Ruf: Ahrensburg 2294

Parkhotel Manhagen

INH. A. J. A. MÖLLER

SCHMALENBECK · FERNRUF 2681

DAS HAUS FÜR FESTLICHKEITEN UND FAMILIENFEIERN

OPEL OLYMPIA 1950



*Ein Wagen von
internationalem Format!*

Limousine

DM 6785.- ab Werk

Cabrio-Limousine

DM 6950.- ab Werk

Friedrich Möller jr.

Großhansdorf, am Bahnhof

Telefon 2868



Gelegenheitskauf:

Damen-Schnürschuhe

Box calf, beste Qualität

DM 1250

Zur Schulentlassung:

**Schuhe in großer
Auswahl**

Schuh-Groppe

HOTEL »HAMBURGER WALD«

Ruf: Ahrensburg 2186

Kurt Bachmann

**Feine Fleisch- und
Wurstwaren**

GROSSHANS DORF

Wöhrendamm 35

Fernruf 2436

SCHMALENBECK

Ahrensfelder Weg 5

gegenüber dem Walddorferbahnhof

Cedeline

der vorzügliche Stoff für Kleider
Blusen, Schürzen, Kissen, Vorhänge
per Meter DM 3,20, 3,40, 3,60 bei

TEXTIL ESPERT

GROSSHANDS DORF · SCHMALENBECK

Dr. med. Karl Friedrich **Klukow**

Facharzt für innere Krankheiten

A h r e n s b u r g, Gr. Straße 16 · Ruf 2464

Sprechstunden: vorm. 9-11, nachm. 16-18 Uhr
außer Mi und Sa

Zimmereibetrieb

E R N S T N A G E L

Wöhrendamm 19 · Ruf 2489

Neu eröffnet: **Drogerie**

Schmalenbeck, Sieker Landstraße 208
gegenüber Schlachtereie Reuter

Herbert Bedarf

WILH. FABER

Klempnerei · Bedachung

u. sanitäre Einrichtungen

Hamburg 27 · Ruf 387008 und

Hoisdorf, Achtern Diek

Ruf: Siek 153

Zigarrenhaus

Hellebrand

Schmalenbeck · Sieker Landstr. 198

Bekannt für Qualität
und reiche Auswahl

Annahmestelle für **Fußball-Toto**

Damen- und Herren-Maßschneiderei

Heinrich Gerdes

Schneidermeister

SCHMALENBECK

GROTENDIEK 16

Wäsche - Schneiderei

Wäsche aller Art wird genäht

Handarbeiten werden angefertigt

A. Boelk, Schmalenbeck, Ihlendieksweg 36

Karoline Buck

Papier-, Schreib- und Schulbedarf

Sieker Landstraße 243

Schuh-Groppe

Hotel »Hamburger Wald«, Schmalenbeck

Jetzt auch

Schuh-Reparatur-Annahme

Beste Ausführung binnen 3 Tagen

Mäßige Preise

Berücksichtigen Sie bitte

bei Ihren Einkäufen die

Inserenten im „Waldreiter“

**Das Schmalenbecker Spezialgeschäft für
WEINE und SPIRITUOSEN**

F. P. SCHWARZ - GROTENDIEK 2

Ich empfehle: **Algier-Rotwein** DM **2,60** } einschl. Flasche
Rum-Verschnitt ab DM **7,90**

Elegant und wasserdicht!

Beides ist beim Schuhwerk wichtig.

Bitte, übersieh das nicht.

*Bei **DZUBILLA** kaufst du richtig!*

Schmalenbeck, Ecke Kolenbargen und Sieker Landstraße

Hans Völtzer
Baustoffgroßhandlung

Auslieferungslager
Wöhrendamm 152
Am Bahnhof Kiekut

Für die Konfirmation:

Anzüge Hüte Hemden

in preiswerten, praktischen und
modernen Farben im Fachgeschäft
für Herren-, Knaben- u. Berufskleidung

HERBERT KASTORF, Ahrensburg
Manhagener Allee 19, am Bahnübergang
Ruf 2982

Zentralheizungen

Bau und Reparatur

Warmwasserleitungen, Gasanlagen
Autogene Schweißerei, Kupferschmiede

Johann Gottschalk

VIERBERGEN / Fernruf 2108

Hotel Hamburger Wald

Schmalenbeck

Jeden Sonnabend und Sonntag

TANZ

Herabgesetzte Preise

Zimmer für Übernachtung

Fernruf 2186

HANS MEHRER

Jepsen & Peemöller

Kraftfahrzeuge • Fahrräder

Reparaturwerkstatt • Fahrschule

SCHMALENBECK

KOLENBARGEN 80



Erd- und Feuer-
bestattungen

Eigener Überführungswagen

A. TIMMERMANN

Hoisdorfer Landstraße 30 · Ruf 2916

Erledige alle mit dem Trauerfall ver-
bundenen Wege kostenlos.

Auf Wunsch sofortiger Hausbesuch.